

Jäckel, Michael / Haase, Frank: In medias res: Herausforderung Informationsgesellschaft

Sondierungen in der "Informationsgesellschaft", "Mitten in die Dinge hinein" wollen die ausgearbeiteten Beiträge einer Ringvorlesung führen, die im Wintersemester 2004/2005 an der Universität Trier durchgeführt wurde. Denn in der Tat: Über das Konstrukt „Informationsgesellschaft“ kursieren unzählige, meist optimistische Spekulationen und Versprechungen, seit es Anfang der 80er-Jahre aufgekommen ist. Und obwohl sich nur wenige bislang verwirklicht haben, wiederholen sie hier die mutmaßlichen Sponsoren der Veranstaltung, Politiker und Unternehmer, in ihrem kurzen „Gleitwort“, unverdrossen. Ferner verlangt die Analyse dieses Phänomens interdisziplinäre Zugänge, wenn die prognostizierten Veränderungen in ihrer Gänze erfasst werden sollen, ebenso wie entsprechende Akribie und Sorgfalt. Doch nicht alle Beiträge dieses Sammelbands erfüllen diesen Anspruch, vielmehr bleiben einige an der Oberfläche hängen oder traktieren die immer schon gepflegte Perspektive und lassen sich auch nicht durch inzwischen vielfältig vorliegende Erkenntnisse und breit geführte Diskussionen beirren: So etwa, wenn der Direktor der Landeszentrale für private Rundfunkanstalten Rheinland-Pfalz, M. Helmes, zwar fragt, wer die „Medienzukunft“ in politischer und rechtlicher Hinsicht gestaltet, aber in seiner Antwort vornehmlich dafür plädiert, den privaten Rundfunk-Anbietern mehr Finanzressourcen über die Werbung zu ermöglichen und zugleich den öffentlich-rechtlichen Rundfunk in seinen digitalen Entwicklungen zu begrenzen. Das ist konventionelle, ja provinzielle Rundfunkpolitik und einseitige Klientelpolitik zumal. Aber die „global players“ brauchen den Beistand aus Rheinland-Pfalz eben so wenig wie Microsoft oder Google; und auch Springer kauft die Sat1ProSieben-Kette, übrigens zum dreifach höheren Einstandspreis, doch wohl nur, weil er – auch ohne Medienpolitik aus Mainz – alsbald daraus Gewinne ziehen möchte. Verantwortung und Wahrheit fordert R. Marx, Bischof von Trier, pauschal als medienethische Maxime für die „Informationsgesellschaft“ ein, ohne näher auf die inzwischen ebenso lebendige und vielstimmige medien- und informationsethische Debatte einzugehen.

Der Philosoph F. Haase will an Platons These von der medialen Verfasstheit des Denkens und ihrer zufälligen Wiederaufnahme in Turings „Universal Discrete Machine“ (1937) aufzeigen, dass Medienwirklichkeit bereits durch die materiale Codierung von „Zahl, Maß und Schrift“ konstituiert wird. Der Tübinger Rhetoriker J. Knappe reformuliert viele medienkritischen Überlegungen aus der Sicht seiner Disziplin: Der Kommunikator wird dann zum Orator, die Medien mutieren zu „Tragflächen“, denn Text ist Kommunikation allemal. Schließlich rekapituliert der Soziologe R. Stichweh Luhmanns Topoi von der „Weltgesellschaft“ und „Weltkommunikation“ und fügt ihnen einige neue Komponenten hinzu, ohne sie freilich einer Konfrontation mit der empirischen, ungleich widerborstigen Wirklichkeit auszuliefern. Konkreter und aufschlussreicher sind hingegen die vier anderen Beiträge: Der Trierer Soziologe M. Jäckel nähert sich der „Informationsgesellschaft“ nach einer kurzen Retrospektive auf Marksteine der Medienentwicklung in seinem einführenden Beitrag erklärtermaßen beispielhaft, nämlich auf dreierlei Weise: Zunächst diskutiert er die Begriffe „Information“ und „Informationsgesellschaft“ anhand einiger Indikatoren, verschweigt aber auch nicht deren Beliebigkeit; sodann beschäftigt er sich mit den „Wechselwirkungsprozessen zwischen Mensch und Maschine“ und identifiziert die zunehmende „Selbstorganisation“ als relevanter werdende Kategorie. Schließlich erörtert er Zugangs- und Nutzungsfragen in einigen Kontexten (z.B. E-Learning) und weist auch auf Verwerfungen (z.B. „digital divide“) hin. Der Volkswirtschaftler R. Weiber fragt sich, ob sich mit (der inzwischen wieder verabschiedeten) „New Economy“ eine neue Form des Wirtschaftens durchsetzt, und plädiert nach einer systematischen und anschaulichen Argumentation für realistische Differenzierungen sowohl in zeitlicher Dimensionierung, da es keine zwangsläufige

Entwicklung gebe, als auch in branchenspezifischer Hinsicht.

Ein Konzept für die Verknüpfung von interaktionistischer Rezeptions- und Usabilityforschung bei der Analyse von Websites (vor allem E-Papers) legt der Trierer Medienwissenschaftler H.-J. Bucher vor und exemplifiziert einige empirische Befunde anhand durchgeführter Studien. Damit zeichnet sich ein viel versprechender Ansatz zur Befruchtung bislang disparater Forschungsstränge ab, die nicht zuletzt das viel bemühte Prädikat der Kommunikationsqualität der analytischen Evaluation zuführen könnten. Schließlich fragt sich der Eichstätter Kommunikationswissenschaftler W. Hömberg wohl ein wenig rhetorisch, ob in der „Informationsgesellschaft“ noch Journalisten erforderlich sind. Denn natürlich kommt er zu einer bejahenden Antwort, weil Informationsfülle und -diffusion Lotsen bedürfen und das Publikum in wachsendem Maße nach Orientierung verlangt. Das gilt wohl für alle gesellschaftlichen Bereiche und ganz besonders für die „Informationsgesellschaft“ insgesamt. Denn wie kennzeichnete schon Luhmann die Moderne? Ihre Neuheit bestünde darin, das Alte zu bestempeln und damit zugleich die Verlegenheit darüber zu verdecken, „nicht zu wissen, was eigentlich geschieht“ (zit. hier S. 18). Mithin bedarf es noch vieler Anläufe und Studien, um den anhaltenden gesellschaftlichen Wandel angemessen und plausibel zu beschreiben.

Michael Jäckel und Frank Haase (Hrsg.) In medias res: Herausforderung Informationsgesellschaft. München: kopaed 2005, 207 S., 16,80 €